

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 12

Artikel: Heutige Ansichten und Richtungen in der Erziehung Schwererziehbarer : Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare in Bern, 9.-11. November 1960

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heutige Ansichten und Richtungen in der Erziehung Schwererziehbarer

Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare in Bern, 9.—11. November 1960

Am Nachmittag des 9. November konnte Dr. A. Böhi den stark besuchten Kurs in Bern eröffnen. Man traf sich diesmal in der Bundeshauptstadt und hielt somit an der Tradition fest, sich alle drei Jahre, statt auf der Rigi, in einer grösseren Stadt zu treffen. Es ist damit Gelegenheit geboten, Behörden und die weitere Öffentlichkeit mit unserer Arbeit besser bekannt zu machen.

Nach einem musikalischen Auftakt, dargeboten durch das Lehrerseminar Hofwil-Bern, konnte Dr. F. Schneeberger die Kursleitung übernehmen. Die Kursarbeit begann mit einem Vortrag des Kursleiters über das Thema: *Probleme der Heimerziehung*.

Es sei hier darauf hingewiesen, dass die Ausführungen Dr. Schneebergers im Pro Infirmis-Heft Nr. 5, Nov. 1960, ausführlich veröffentlicht wurden.

In seiner bekannten tieferschürfenden Art kristallisierte er folgende Probleme deutlich heraus: 1. Akzeleration und Retardierung, 2. Arbeit und Freizeit, 3. Massen- und Einzeldasein, 4. Traditionsverlust und psychologisches Handeln. Anhand dieser polaren Gegensätze wurden die Kursteilnehmer zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung aufgefordert. Insbesondere das Problem Arbeit und Freizeit wurde dann noch häufig in anschliessenden Referaten aufgegriffen. Hier lag wohl auch das grösste Anliegen des Referenten, der seinen Vortrag mit den Worten Josef Piepers schloss: «Das Entscheidende ist nicht als Aktion zu verwirklichen, sondern als Fügung zu erhoffen.»

Nach dem ausführlichen Referat von Herrn Dr. Schneeberger berichtete uns Herr Muggli von den *Bestrebungen und der Tätigkeit der Pro Juventute* um die Freizeitgestaltung. Herr Muggli sprach gleichsam von einem Warensortiment, das er im Namen der Pro Juventute anzubieten hatte. Angefangen bei der Freizeitberatung, die dank eines eigens dafür bereitgestellten Fonds in zirka 150 Heimen und Anstalten durchgeführt werden konnte, bis zum Bezug verbilligter Schmalfilme zeugt alles von einer Vielfalt, wie sie nur durch weitsichtiges Auseinandersetzen mit dem Freizeitproblem möglich ist.

Gegenwärtig ist ein Beratungsdienst für Filme und Diapositive im Ausbau. Es werden Werkzeugkisten und Bücher der Freizeitbibliothek ausgeliehen. Es bestehen Werkstätten und Spielplätze, die benützt werden können. Kurse für Heimmitarbeiter auf dem Herzberg werden finanziell soweit unterstützt, dass sie für jedermann erschwinglich sind. Die Möglichkeit, Beiträge für solche Kurse zu erhalten, steht jedermann offen. Anmeldungen nimmt das Zentralsekretariat der Pro Juventute entgegen, wo auch Schriften über Freizeit und deren Gestaltung bezogen werden können.

Hauptversammlung des Hilfsverbandes

Der Präsident, Herr Dr. Böhi, begrüßte die Anwesenden und meinte, dass heute ein kleines Jubiläum gefeiert werden könne. Am Morgen sei der Vorstand zu seiner 75. Sitzung zusammengelassen. Aber noch ein

anderes Jubiläum gebührt erwähnt zu werden. Fräulein Dr. Meyer ist seit 33 Jahren, also seit der Gründung, in unserem Verband als Sekretärin tätig. Wir alle wissen und schätzen das speditive Arbeiten von Fräulein Dr. Meyer und danken ihr bei dieser Gelegenheit recht herzlich dafür. In diesem Jahr hat Fräulein Dr. Meyer die Ehrung Dr. med. h. c. erhalten für ihre Verdienste und selbstlose Hingabe, mannigfache Quellen gemeinschaftlicher Hilfe für den gebrechlichen Menschen gefunden zu haben. Wir alle, die mit ihr zusammenarbeiten, wissen, wie verdient diese Ehrung ist, und freuen uns herzlich darüber. Noch zwei anderen sind wir Verehrung schuldig: Herrn Müller, Erlenhof, und Herrn Dir. Frey, Lütisburg. Beide zeichnen sich durch eine langjährige Mitgliedschaft aus, während der sie dem Hilfsverband beratend und helfend zur Seite standen. Seit 1929 ist Herr Dir. Frey in unserem Vorstand, also seit zwei Jahren nach der Gründung unseres Verbandes.

Traktanden:

1. Protokoll der Hauptversammlung vom 3. Nov. 1959
2. Jahresbericht 1959
3. Jahresrechnung 1959
4. Ergänzungswahl für Dir. Dr. Gobbi, Mendrisio
5. Verschiedenes

Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung wurden dankend entgegengenommen. Für Dir. Dr. Gobbi wurde Herr Theo Solari einstimmig gewählt. Der nächste Kurs des Hilfsverbandes für Schwererziehbare soll anfangs November 1961 wieder auf der Rigi stattfinden. Den Auftakt der Vorträge vom Donnerstag gab Dr. med. H. Städeli, Oberarzt Kinderheim Brüschalde, Männedorf, mit seinem Referat über: *Therapiestation, Therapie im Heim und psychiatrische Beratung im Heim*. In Männedorf ZH wurde im Februar 1959 eine Therapiestation errichtet. Dies ist in der Schweiz der erste Versuch, schwer verhaltensgestörte Kinder psychotherapeutisch in einer Station zu behandeln. Man hofft, mit der Zeit aus den gemachten Erfahrungen zu sehen, welche Kinder in einer solchen Station betreut werden können, bei welchen Kindern eine Psychotherapie im Erziehungsheim möglich ist und welche einer eigentlichen Psychotherapie nicht zugänglich sind.

Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass nur schwer neurotische und in der gefühlsmässigen Entwicklung schwer verhinderte Kinder in die Therapie aufgenommen werden können.

Das Endziel der Behandlung in der Station ist, die Kinder wieder den Eltern zurückgeben zu können, was aber bedingt, dass sich nicht nur das Kind, sondern auch das häusliche Milieu ändert. Die Eltern müssen an Erziehungsfragen und an ihren eigenen Problemen mit- und weiterarbeiten. Die Aufgabe des Psychotherapeuten der Station ist 1. Zusammenarbeit und Beratung der Erzieherinnen; 2. Zusammenarbeit und Beratung der Lehrer; 3. Zusammenarbeit und beratende Behandlung der Eltern; 4. Ärztliche Psychotherapie des Kindes.

Bei der Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen ist die erste Voraussetzung die Festsetzung einer einheitlichen Erziehungsbasis für alle Kinder. Eine rein gewährende Haltung ist ebenso falsch wie eine nur straff fordernde. Als grundsätzliche erzieherische Forderungen an die Kinder gelten: Ein *regelmässiges Tagwerk* mit möglichst genau eingehaltenen Essens-, Aufsteh- und zu Bettgehzeiten, eine *minimale Ordnung* in den Kleidern und im Zimmer, ein *regelmässiger Schulbesuch* und ein selbstverständliches Aufgabemachen und mit der Zeit ein zuverlässiges Erledigen der kleinen Aemtl. Dem Verhalten des Kindes sind weite, aber doch feste Grenzen gesetzt, die es vor den eigenen Impulsen, Trieben und der bedrohlich empfundenen Unordnung schützen und sichern. Durch diese pädagogische Grundhaltung, die so weit wie möglich ohne Strafen und ohne Zwang auskommen sollte, wird das Kind allmählich selbständiger und lernt ohne ungesteuerte Aggressionen, Trotz, Leistungsschwäche, Nässen, Schmieren, Onanieren usw. seine Beziehungen zur Umwelt zu meistern und seinen Fähigkeiten, sich in die Gemeinschaft einzuordnen, zu vertrauen.

Regelmässige Besprechungen über die aktuellen Schwierigkeiten der einzelnen Kinder bringen einerseits der Erzieherin eine positivere Einstellung zu den Schwierigkeiten des Kindes und andererseits dem Therapeuten die wichtige Realitätskontrolle über die aktuelle Situation des Kindes.

Die Zusammenarbeit mit den Heimlehrern ermöglicht, die schulischen Anforderungen und Aufgaben der Kinder individuell zu regulieren und allmählich eine Leistungssteigerung bei den ausnahmslos leistungsgemehrten Kindern zu erreichen.

Was die Zusammenarbeit zwischen der Therapiestation und den Eltern betrifft, ist besonders zu erwähnen, dass die Eltern schon vor Eintritt der Kinder in die Station auf gewisse zu erwartende Schwierigkeiten aufmerksam gemacht werden, so zum Beispiel auf eine stärkere Verschmutzung der Kleider, vermehrte Aggressivität, vorübergehender Leistungsabfall oder gar Rückfall in eine kleinkindliche Verhaltensweise. Monatlich werden die Kinder auch für zwei Tage nach Hause geschickt. Dies stellt eine wirksame Realitätskontrolle für Kind, Eltern und Erzieher dar. Zwischen diesen monatlichen Besuchen wird aber jede Beunruhigung des Kindes durch weitere Besuche von Eltern, Verwandten usw. nach Möglichkeit ausgeschaltet. Regelmässig alle vier Wochen erscheinen die Eltern in zwei Elterngruppen à 8 bis 10 Teilnehmer zu einer 1½stündigen Gruppensitzung, wo im Kreis zwanglos über verschiedene erzieherische Probleme gesprochen wird. Bis heute hat sich die Gruppentherapie mit den Eltern als eines der wirksamsten therapeutischen Mittel auch für das Kind erwiesen.

Was die eigentliche Psychotherapie des Kindes anbelangt, so ist diese nur möglich, wenn 1. die richtige Diagnose gestellt wurde, das heisst, nicht ein psychopathisches oder hirnanorganisches krankes Kind aufgenommen wurde und 2. die Zusammenarbeit mit Erziehern, Lehrern und Eltern möglich ist.

Die eigentliche Psychotherapie mit den Kindern geschieht bei den regelmässigen wöchentlichen Therapiestunden durch Spielen im Sand, Kasperlspielen, Zeichnen, Malen, Schiessen oder Erfinden einer Geschichte.

Dabei werden die Kinder veranlasst, sich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen. Bei schwer geschädigten oder schwer neurotischen Kindern geht es oft 1 bis 1½ Jahre, bis sie zu einer Auseinandersetzung mit ihren Problemen kommen.

Bevor ein Kind einer Psychotherapie zugeführt wird, sollte eine genaue kinderpsychiatrische und kinderpsychotherapeutische Abklärung durchgeführt werden, da es sich zeigte, dass nur schwer neurotische Kinder einer eigentlichen Psychotherapie zugeführt werden sollten. In der Folge zeigte Dr. Städeli einige Gefahren auf, die in der Therapiestation entstehen können. So die Spannungen zwischen Kind und Erzieherin, oft bedingt durch die vorübergehend verschärften Verhaltensstörungen der Kinder und der daraus entstehenden Ermüdung und Ueberbeanspruchung. Es können aber auch Spannungen und Missverständnisse zwischen Erzieherin und Therapeut entstehen, denen begegnet werden kann, indem der Therapeut die erzieherische Arbeit achtet und schätzt, der Erzieher die durch die Psychotherapie ausgelösten Reaktionen beim Kinde verstehen lernt. Bei der psychiatrischen Betreuung im Erziehungsheim glaubt Herr Dr. Städeli, dass nur in denjenigen Heimen eine Psychotherapie auf die Dauer möglich ist, wo die psychiatrische Beratung im Heim zur Tradition geworden ist. Zwischen Heimleiter und Psychiater muss eine Beziehung gegenseitigen Vertrauens im Dienste am Kinde entstehen.

Abschliessend führte Herr Dr. Städeli aus, die psychotherapeutische Beratung im Erziehungsheim habe vor allem den Zweck, dass der Erzieher kennen lernt, dass die Verhaltensstörungen des Kindes einen tieferen Sinn haben und dass das Kind empfindet, dass da jemand ist, der sich immer wieder neu bemüht, seine Schwierigkeiten zu verstehen und ihm zu helfen, diese zu überwinden.

Das zweite Referat hielt Dr. med. W. Jahn, Bern, über:

Neurotisch geschädigte und psychopathische Kinder im Heim.

Gegenwärtig leben wir in einem Zeitalter der Schlagworte. Die Psychiatrie nun liefert uns ebenfalls eine Menge solcher Schlagworte, «Halbstarke», «fehlende Nestwärme», «mangelnde Mutterliebe», um nur einige herauszugreifen. Wir alle kennen sie, nehmen sie in unseren Sprachschatz auf und sind vor ihrer Suggestion nicht so ohne weiteres sicher. Selbst der Begriff «schwererziehbar» findet sich oft schon unter diesen Schlagworten. Dabei sollte letzterer als Sammelbegriff aufgefasst und differenziert werden. Diese Differenzierung und das dazu notwendige Verständnis sind vor allem vom Heimleiter und vom Heimerzieher gefordert. Damit ist gleichzeitig gesagt, welch dringende Bitte der Psychiater ans Heim richtet.

Ein grosser Teil unserer Heimkinder ist neurotisch oder psychopathisch. Die Diagnose ist selten ganz klar Neurose oder Psychopathie, meist sind es die einen oder die anderen Züge oder Begleiterscheinungen, die auffallen oder ineinanderspielen. Wir müssen dennoch die Begriffe klar voneinander trennen und kennen.

Im Folgenden zeigte uns der Referent die wesentlichen Eigenschaften dieser beiden Störungen. Aus Platzgründen wollen wir hier jedoch nicht näher darauf

eingehen. Festgehalten sei nur, dass klare Abgrenzungen gegen das Gesunde nicht möglich sind.

Heute ist es erfreulicherweise schon vielfach so, dass der Heimleiter, dem ein Sorgenkind auffällt, dieses dem Psychiater zur Beobachtung gibt, so dass dem Kinde geholfen werden kann, ehe es durch die Pubertät in neue Schwierigkeiten gerät. Hier nun kann der Erzieher dem Psychiater sehr wertvolle Dienste leisten, er kennt ja das Kind von der alltäglichen Seite, vielleicht schon eine längere Zeit. Es zeigt sich auch immer wieder, dass die Heimleitung unbedingt die Möglichkeit zur Weiterbildung ihrer Mitarbeiter schaffen muss. Nicht unbedeutend sind die Schwierigkeiten, die sich bei einer angebahnten Therapie ergeben, da mit dem Kind eine enge Verbindung und mit dem Heim eine starke Zusammenarbeit notwendig sind. Mitunter lassen sich die Behandlungen schneller, besser und einfacher stationär durchführen. Das Kind wechselt also vorübergehend seinen Platz. Die psychiatrische Arbeit am Kinde ist eine schöne und dankbare, da vieles noch locker, entwicklungsfähig und beeinflussbar ist. Jedes neurotische Kind sollte ihr zugeführt werden.

Als dritter Referent sprach Dr. phil. K. Siegfried über: *Schwererziehbare Kinder — vom Erziehungsberater ins Heim eingewiesen.*

Einleitend stellte der Referent fest, dass heute die Gefahr besteht, in der Beratung schwererziehbarer Kinder medizinisch-psychiatrische Aspekte in den Vordergrund zu stellen. Er weist darauf hin, dass es andererseits doch auch Fälle gibt, denen mit rein pädagogischen Massnahmen zu helfen ist. Allerdings ist die Abklärung, ob nur reine Milieuschäden vorhanden sind, äusserst schwierig. Das heisst nun aber doch, dass wir bei vielen schwererziehbaren Kindern unsere Massnahmen auf guten und gesunden Grundlagen aufbauen können.

Bei der Einweisung ins Heim sollte dem Kinde Gelegenheit gegeben werden, sich einzuleben. Die sogenannte «pädagogische Ohrfeige» ist leider noch immer nicht überall ausgemerzt. Das Kind kommt ja nicht selten voller Opposition und mit einer ganzen Reihe von Drohungen von daheim zu uns.

Damit es nun im Heim zu keiner falschen Reaktion von Seiten des Erziehers kommt, muss der Berater demselben möglichst genau und erschöpfend Bericht geben können. Man wird dabei beachten müssen, dass sich das daraus ergebende Bild des Kindes mit der Zeit ändern wird. Gerade in diesem Zusammenhang sei wieder einmal darauf hingewiesen, wie fraglich der IQ als reine Zahl ist. Zeigt uns der Test doch nur, was momentan aus dem Kinde herausgekommen ist, nicht aber, was noch alles in ihm verborgen, allenfalls verschüttet ist. Der Berater wird daher in der Interpretation der Testergebnisse eher vorsichtig sein. Der wichtigste Grundsatz eines jeden Erziehers wird immer bleiben, Neues zu sehen.

Abschliessend trat Dr. Siegfried für einen engeren Kontakt des Erziehungsberaters mit dem Heim ein. Der Berater hat oft zu wenig Verständnis für dasselbe, weil er es ungenügend kennt. Die Türen der Heime sind vielleicht noch zu sehr geschlossen. Ein besonderer Dienst, der dem Berater und den Behörden die verschiedenen Heime besser bekannt machen

würde, könnte dadurch beitragen, auch das Verständnis in der Öffentlichkeit zu mehren.

Am Nachmittag des zweiten Kurstages wurde den Teilnehmern ermöglicht, die Kursarbeit etwas ruhen zu lassen. Dafür begab man sich entweder zu einer Besichtigung der *Firma Wander AG* in Neuenegg, um den Werdegang unserer Ovomaltine einmal aus der Nähe zu sehen, oder man machte einen Besuch im *Mädchenheim Kehrsatz BE*. Während fast zwei Stunden unterhielten uns dann am Abend die Mädchen des Kehrsatzheimes mit Singen, Rezitieren und Pantomimenspiel, dass es eine Freude war. Die Mädchen, ihre Lehrerin und die Heimeltern dürften denn auch den wärmsten Dank aller mitnehmen. Dieser Abend wird uns unvergesslich bleiben.

Der dritte Kurstag wurde von Herrn W. Klötzli, kant. Schulinspektor, Wabern-Bern, mit seinem Vortrag über das Thema:

Was Heimerziehung leisten sollte — was sie leisten kann,

eingeleitet. Herr Klötzli verstand es ausgezeichnet, die Probleme und Forderungen der Heimerziehung darzustellen — nicht zuletzt dank seiner grossen Erfahrung aus der Praxis.

Die Schwierigkeiten der Nacherziehung beginnen bereits mit dem Eintritt des Kindes ins Heim, deshalb stellte Herr Klötzli dies auch an den Anfang seines Vortrages. Einmal fehlt dem Kind jeglicher «Familiensinn», ein anderes Mal sind selbst in den zerrüttetsten Verhältnissen noch Bindungen vorhanden. Im Heim erfolgt nun häufig eine Ueberwertung alles Früheren, wozu noch die Schwierigkeiten der Eingliederung in die Gruppe treten. Dadurch werden wir gezwungen, etwas zu «tun», und es entsteht der Konflikt «Verstehen — Fordern». Hierzu ist zu sagen, dass der Erziehungsversuch die beste Erfassungsmöglichkeit ist. Die Synthese «Verstehen und Fordern» muss auf den inneren Halt zielgerichtet sein. Doch hüten wir uns, dem Kinde Erwachsenenargumente unterzuschieben, weil wir nicht richtig verstehen! Hüten wir uns, Handlungen und Erscheinungen zu früh zu deuten, denn alles hat seinen Grund und nicht nur einen Zweck! Vielleicht sind auch wir die Ursache einer abnormen Reaktion unseres Zöglings. Das heisst dann aber nicht, dass wir durch «Schauspiel» und Versprechen das nötige Vertrauen gewinnen können. Deshalb kommt der ersten Begegnung so grosse Bedeutung zu, sei es in der Werkstatt, in der Schule oder sonstwo. Dabei wollen wir uns merken: Das Kind soll uns nicht einfach ausgeliefert sein, seine *Persönlichkeit* soll erhalten bleiben, denn mit ihr müssen wir ja gemeinsam leben, sollen zusammen wieder eine Heimat auf dem Boden des Vertrauens schaffen, damit eine Gesinnungsänderung möglich ist. Hierbei hat die Schule das Mittel stärkster Beeinflussung in der Hand, verlangt den vollen Einsatz der Lehrkräfte und sollte wie ein Kleinod gehütet werden.

Im weiteren kam Herr Klötzli auch auf die *Erziehung zur Arbeit* zu sprechen und stellte hierbei nicht mit Unrecht fest: Der Landbetrieb eines Heimes ist nicht zur Rendite da, sondern zur Beschäftigung — zu einer Beschäftigung, die den Zöglingen zur Anerkennung der geleisteten Arbeit durch die Gemeinschaft verhilft. Als eine Gefahr stellte Herr Klötzli das Anwachsen

des Betriebes zu einer Grösse dar, die zur Ueberforderung führen muss, zur Ueberforderung der Zöglinge und des Personals.

Zum Schluss kam der Referent noch auf die schwierigste Aufgabe des Heimleiters zu sprechen, auf die *Führung der Mitarbeiter*. Die Gemeinschaft ist das tragende Element eines jeden Heimes und nicht Reformpläne, welche die tägliche Arbeit doch nicht ersetzen und oft ein Zeichen von Unzulänglichkeit und Bequemlichkeit sind. Auch wollen wir keine «Erziehungsfabriken mit Schichtbetrieb», denn häufig wird Entlastung am folgenden Tag zur Belastung. Das Heim des Erziehers soll das Heim der Kinder sein, und das Heim der Kinder muss das Heim des Erziehers sein. Diese Einstellung zeigt sich in der Uebernahme von Aufgaben — auch zusätzlichen Aufgaben — angesichts der inneren Not unserer Kinder.

Als nächste referierte Frl. A. Bürgi vom Wartheim Muri-Bern, über:

Das Verhältnis zwischen Heimerzieherin und Eltern und seine Bedeutung für das Kind.

Die Referentin stellte ihren Vortrag unter das Stichwort «Telephonkabine». Sie versteht darunter nicht nur wörtlich die Telephonkabine, sondern die Möglichkeit des Heimzöglings, überhaupt mit der Aussenwelt Kontakt zu haben. Es ist besonders für die Heimkinder wichtig, ein Ventil zu besitzen, mit dessen Hilfe sie sich nach gewissen Stauungen Luft machen können. Das bedingt aber, wie bei aller Erziehung, dass zuerst *Vertrauen als Grundlage* geschaffen wird. Frl. Bürgi ist überzeugt, dass die Vorteile solcher Ventile die Nachteile bei weitem übersteigen. Recht anschaulich schilderte sie sodann die Besuchstage aus grauen Zeiten, die ihr selbst ein Greuel waren. Auch hier musste mehr Vertrauen entgegengebracht werden. Auf jeden Fall muss versucht werden, die Mitarbeit der Angehörigen des Kindes für dessen Erziehung zu gewinnen. Auch der Besuch des Zöglings bei seinen Verwandten scheint Frl. Bürgi wichtig. Sie nimmt es gerne in Kauf, dass sie nach der Rückkehr zum Teil Schwierigkeiten haben. Ebenso selbstverständlich erscheint es der Referentin, dass ihre Kinder 3 bis 4 Wochen Ferien pro Jahr bei ihren Eltern oder sonstigen Verwandten verbringen. Wo ein Kind diese Möglichkeiten nicht hat, besorgt die Heimleitung einen Ferienplatz (zum Beispiel bei Ehemaligen). Nur sollten die Kinder eine Woche vor Schulbeginn wieder im Heim sein, damit sich die Wiederanpassungsschwierigkeiten nicht auf die Schule übertragen. Nach solchen Besuchen oder Ferien ist es für den Heimerzieher besonders wichtig, helle Ohren und viel Zeit für die Kinder zu haben. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei zerrütteten Ehen. Da den gangbaren Weg zu finden, verlangt, dass die Heimleitung versucht, mit beiden Teilen möglichst guten Kontakt zu haben und auch deren Einflüsse genau zu erkennen. Auf Grund dieser Erfahrungen entscheidet Frl. Bürgi dann die einzelnen Besuchsmöglichkeiten. Bei all diesen Bemühungen steht immer in vorderster Linie, dass auch die ehemalige und auch zukünftige Umgebung des Kindes mitzuerziehen sei.

Das letzte Referat des diesjährigen Kurses hielt Frl. E. Bähler vom Mädchenheim Brunnadern. Sie sprach über die

Einladung zur Arbeitstagung des VSA

Datum: 6.—8. Februar 1961. — Beginn: 6. Februar 15.00 Uhr; Schluss: 8. Februar, 13.30 Uhr.

Ort: Hotel Balm, Vordermeggen, Meggen b. Luzern (Tel. 041 72 11 35)

Teilnehmerzahl: höchstens 21

Kursleitung: A. Schneider

Schluss der Anmeldefrist: 20. Januar 1961

Kosten: Unterkunft und Verpflegung zulasten des VSA. Reise und Tranksame zulasten der Teilnehmer.

Programm: Das Programm wird den Teilnehmern rechtzeitig zugestellt werden.

Die Anmeldungen sind zu richten an Arnold Schneider, Theodorskirchplatz 7, Basel, und werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.
A. Schneider

Erfahrungen mit schulentlassenen Mädchen im geschlossenen Heim.

Die Mädchen dieses Heimes werden zur Um- und Nacherziehung, die zwei Jahre dauert, eingewiesen. Der Grund zur Einweisung ist meist sittliche Gefährdung oder moralische Haltlosigkeit. Die Ursache des Versagens liegt vor allem in den gestörten Familienverhältnissen und der Untüchtigkeit der Erzieher.

Nach der Einweisung geht es oft Monate, bis sie sich richtig eingelebt haben und einige Erfolge in der Nacherziehung zeigen, bis sie erkennen oder spüren, dass man versucht, ihrem Leben Inhalt und Ziel zu geben. Sie werden mit den Haushaltarbeiten vertraut gemacht und haben Gelegenheit, den Beruf der Glätterin oder Wäschenäherin zu erlernen. Daneben achtet man darauf, sie durch Lebenskunde, Lektüre, Musik, Handarbeiten, Spiele und Wanderungen zu sinnvoller Freizeitgestaltung zu führen.

Nach diesem letzten Referat dankte der Präsident Dr. Böhi besonders die Arbeit des Kursleiters, aber auch die aller Referenten, der beteiligten Behördemitglieder und nicht zuletzt der Kursteilnehmer und schloss den Kurs mit einem herzlichen «Auf Wiedersehen auf der Rigi 1961».

Teilnehmer des HPS Zürich

Puppenspiel und Puppenspieler

Im richtig gepflegten Puppenspiel liegen viele erzieherische Werte. Das weiss man längst, darum beschäftigen sich viele bedeutende Pädagogen und Künstler auch immer wieder mit diesem Zweig der Kleinkunsthöhne. Jetzt, da es gegen Weihnachten geht, dürfte auch da und dort in Heimen und Anstalten wieder die Freude am Puppenspiel erwachen. — Wer sich dafür interessiert, nimmt gern die Bestrebungen der «Vereinigung schweizerischer Puppenbühnen» zur Kenntnis und findet in den etwa viermal pro Jahr erscheinenden Mitteilungen viele Anregungen und wertvolle Hinweise. Auskünfte erteilt gern das Sekretariat der Vereinigung, Engelgasse 2, Zofingen.